

Nr. 21.

# JUNG JUDA

Gewiß hat  
wahrscheinlich  
Laufe der letzten  
Ihr Hab und  
so gedrückt  
nicht recht  
mal dargestellt  
sind? In  
Gassen  
viel le  
unser  
ma




## ZEITSCHRIFT FÜR UNSERE JUGEND

20. JAHRGANG. PRAG, 7. November 1919. HEFT 21.



# KALENDARIUM.

<div> <div>  </div> <div> <div>מַרְחֶשְׁוֹן</div> <div>תִּירָף</div> </div> </div>			Marcheschwan.	November.
ש	15	טו	<div>פ' וזרא</div> <div>הַפְּטָרָה</div> <div>II. B. Könige, Kap. 4, V. 1—38</div>	
S	16	טז		
M	17	יז	תענית שני	
D	18	יח		
M	19	יט		
D	20	כ	תענית חמישי	
F	21	כא		Prof. Dr. Heinrich Grätz geb. 1817
ש	22	כב	<div>פ' חגי שרה</div> <div>הַפְּטָרָה</div> <div>I. B. Könige, Kap. 1, V. 1—31</div>	
S	23	כג		
M	24	כד	תענית שני	
D	25	כה		
M	26	כו		
D	27	כז	יום כפור קטן	
F	28	כח		

Ein Recht soll Euch sein (sollt Ihr üben) wie dem Fremdling so dem Bürger (Einheimischen) den ich bin der Ewige Euer Gott.

משפט אחד. יהיה לכם כנר באזרח  
יהיה כי אני יי אלהיכם.

III. B. Moses, Kap. 14, V. 22.

Inhalt des ersten Wochenabschnittes: Abraham bittet um die Bewohner Sodoms. Ihre Bosheit und Untergang. Geburt Ismaels. Isaks Geburt. Abraham will auf Geheiß Gottes seinen Sohn opfern. Abrahams Prüfung. Gottes Verheissung. Haphtarah: Prophet Elisah; die Wunder die er getan. Sunamith und ihr Sohn; dessen Tod. Gechasie, Diener Elisah's. Sunamith fleht Elisah an, ihr Kind dem Leben wiederzugeben; die Erfüllung ihrer Bitte.

Inhalt des zweiten Wochenabschnittes: Sarah's Tod. Kauf der Höhle Machpela durch Abraham. Eleasar der Diener des Abraham wirbt um Rebeka als Frau für Isak. Sie willigt ein. Isaks Begegnung mit ihr.

Haphtarah: David wird alt und schwach; der Streit um seine Nachfolger-schaft zwischen seinen Söhnen. Salomo wird von David als Thronerbe bestimmt.

Erscheint jeden zweiten Freitag.

Redaktion und Administration: Prag II., Stefansgasse 629.

Bezugspreise: čsl. K 15.—. Außerhalb der Staatsgrenzen Mk. 12.—,

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

Postsparkassa-Konto 52.742.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Filipp Lebenhart.



# :-: Jung Juda :-:

Nr. 21. Prag, 7. November 1919. (14. March. 5679). XX. Jahrg

## VON DEN OSTJUDEN.

Gewiß haben schon die meisten von Euch dieses Wort gehört und wahrscheinlich denkt Ihr dabei an die galizischen Flüchtlinge, deren im Laufe der letzten Jahre so viele hergekommen sind, nachdem man ihnen ihr Hab und Gut geraubt und sie selbst vertrieben hatte. Aber wenn Ihr sie so gedrückt durch die Gassen gehen seht, wie sie trotz der langen Zeit doch nicht recht hier in die Umgebung hineinpaßten, dachtet Ihr da auch manchmal daran, wie es dort aussehen mag, wo sie herkommen und zu Hause sind? Ihr könnt Euch wohl denken, daß dort alles anders ist als hier, die Gassen und die Menschen; und gerade unter den Juden ist dort noch sehr viel lebendig, was hier bei uns schon längst tot ist, wovon uns bloß noch unsere Väter und Großväter erzählen und was erst wir wieder lebendig machen wollen, hier oder in Erez Israel, im Land unserer Vorfahren.

Wohl eine der merkwürdigsten und schönsten Gestalten im Leben der Ostjuden ist die des „Wunderrabbi“. In mehreren Städtchen Galiziens und der Bukowina lebt ein solcher, z. B. in Sadagora ist der Sitz einer der berühmtesten Wunderrabbi-Familien, bei denen sich, wie einer Herrscherdynastie, die Würde vom Vater auf den Sohn vererbt. Alljährlich strömen aus den entlegensten Orten Rußlands und Galiziens die „Chassidim“, d. s. die Anhänger der Wunderrabbi, herbei und wollen wenigstens die hohen Feiertage, Rosch-Haschanah, Sukkoth etc. an seinem Hofe feiern. Ja selbst aus dem fernen Arabien kommen oft Juden hin, denn so weit dringt der Ruf des Wunderrabbi. Obwohl diese nur hebräisch und arabisch sprechen, kommen sie doch mit ihrer Sprache ganz gut aus, denn sie werden im Hause eines einheimischen Chassids bewirtet, so daß sie mit andern Juden oder gar Nichtjuden überhaupt nicht in Berührung kommen müssen, und die Chassidim verstehen fast ausnahmslos hebräisch לשון הקודש („die heilige Sprache“). Aber mit ihrem weiten Mantel, ihrem Turban und den Ohringen erregen sie großes Aufsehen und wenn sie sich allein auf der Straße sehen lassen, ist meist die ganze Jugend hinter ihnen her, die ja sonst nur an seidene Kaftans und Zobelmützen gewöhnt ist.

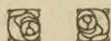
Für die Chassidim hat die Feier eines Festes im Beisein des Wunderrabbi große Bedeutung, denn dieser wird von seinen Anhängern als ein höheres Wesen verehrt, das unter dem unmittelbaren Einfluß Gottes steht. Daher werden ihm auch besondere Wunderkräfte zugeschrieben und es werden Fälle erzählt, wo der Wunderrabbi bloß durch einen Ausspruch Kranke geheilt und Blinde sehend gemacht hat. Die Chassidim glauben nämlich, daß es jeden Tag eine Minute gibt, in der jeder Wunsch und jeder Fluch sofort erfüllt wird; (daher hüten sich die frommen Chassidim einen Fluch auszusprechen.) nun aber wissen nur ganz wenige Auserlesene „Zadikim“, welche Minute dem Menschen solche Macht verleiht. Zu diesen Auserlesenen gehört nun vorzugsweise der Wunderrabbi, der doch in jeder Minute und jeder Sekunde mit seinen Gedanken bei Gott weilt. Daher



kommen Kranke und Unglückliche von weit her, um sich von ihm eine **יְשׁוּעָה** eine „Hilfe“ wünschen zu lassen. Diese besteht aber einfach in dem Ausspruch „Gott wird helfen“. — Die Macht aber, den Menschen Hilfe zu verschaffen, wird nicht nur den lebenden, sondern auch verstorbenen Zadikim zugeschrieben; daher die Sitte, Zettel, auf die man in hebräischer Sprache einen Wunsch niedergeschrieben hat, auf ihr Grab niederzulegen.

Nicht nur bei traurigen, sondern auch bei freudigen Anlässen kommt man zum Wunderrabbi, um seinen Segen zu erbitten. Und da bekommt man vom Rabbi eine von ihm gesegnete Münze, die dann als Talisman aufbewahrt oder in ein Säckchen eingenäht, am Halse getragen wird, oder sie werden in die Federbetten eingenäht; dieser Brauch besonders ist im Osten allgemein verbreitet bei Chassidim und Nichtchassidim.

Der Begründer des Chassidismus war Baal-Schem tow d. i. „Meister des göttlichen Namens“, von dem erzählt wird, daß er mit seinem geistigen Auge Dinge wahrnahm, die sich in weiter Ferne zutragen, und daß sein Gebet die Macht hatte, einen von Gott bereits gefällten Urteilsspruch wieder rückgängig zu machen. Er zog mit seinen Jüngern von Ort zu Ort und hielt sich auch oft allein in der Natur auf, um der Sprache der Bäume und der Vögel zu lauschen, die ihm mehr von der Größe und Allmacht des Herrn zu erzählen schienen, als es alle Bücher und Lehren hätten tun können. Seine Jünger sammelten seine Aussprüche und Gebete, die er selbst niemals niederschrieb, führten sie selbst weiter aus und einige von ihnen ließen sich in verschiedenen Orten nieder, wo sie in treuem Andenken an ihren geliebten Lehrer lebten und auch ihre Kinder in seinem Sinne erzogen, Anhänger um sich sammelten und allmählich selbst vom Volke als Wunderrabbi verehrt wurden.



## DER GOTTGEFÄLLIGE TANZ.

Der heilige Baal Schem saß einst am Freitag Abend mit seinen Schülern beim Mahl mit, dem der Einzug des Sabbats gefeiert wird. Seine Gedanken waren zu dieser Stunde nicht auf dieser Welt, er weilte mit seinem Denken bei Gott. Nachdem der Segensspruch über den Wein gesprochen war, lachte plötzlich der Baal Schem laut auf. Seine Schüler waren darüber aufs Höchste erstaunt, wagten aber nicht aus Ehrfurcht nach dem Grunde seiner Heiterkeit zu fragen. Mitten in der Mahlzeit begann der heilige Mann wiederum zu lachen; und so geschah es dreimal. Niemand wußte die Ursache dieses Gebarens.

Der Lieblingsschüler des Rabbi, der ihm jeden Sabbathausgang die Pfeife anzünden durfte, konnte seine Neugierde nicht mehr zügeln und wagte, nach Sabbathausgang, nach dem Grunde der sonderbaren Heiterkeit des Meisters zu fragen. Doch dieser gab keine Antwort und hieß alle seine Schüler ihn zu begleiten. Sie fuhren die ganze Nacht in geheimnisvollem Schweigen und kamen am Morgen in eine kleine Stadt.

Der Rabbi trat in das Haus des Vorstehers und wurde dort mit den größten Ehren aufgenommen; denn sein Name war damals groß in der Welt. Bald kamen die angesehensten Mitglieder der Gemeinde, da die Nach-



richt von des heiligen Mannes Ankunſt ſich raſch verbreitete. Doch der Rabbi beſahl, daß man ihm den armen Buchbinder Reb Schabsai hole. Alle waren darüber ſehr erſtaunt, denn dieſer war einfach und gar nicht gebildet. Der Buchbinder kam vor den Rabbi und wußte nicht, was er ſagen ſollte.

Da ſprach der heilige Baal-Schem: „Ich bitte Euch, erzählt mir, was Ihr am letzten Freitagabend gemacht habt, Ihr dürft aber nichts verheimlichen.“

Da antwortete Reb Schabsai:

„Wenn ich etwas Unrechtes getan habe, dann mögt Ihr es mir ſagen. Ich bin mir aber keines Unrechtes bewußt und will Euch alles erzählen.“

Ich bin ein armer Buchbinder und habe mich immer von meiner eigenen Hände Arbeit ernährt und niemals fremder Hilfe bedurft. Die Woche über arbeitete ich, am Freitag begab ich mich ſchon früh in den Tempel und las das hohe Lied und die Psalmen bis zum Abend. So feierte ich den Sabbath nach meinem ganzen Vermögen. Jetzt, da ich alt geworden, kann ich nicht mehr viel arbeiten und mußte meine ganze Habe verkaufen, um mich zu ernähren. Aber den Sabbath habe ich immer noch würdig gefeiert. Bloß am letzten Sabbath, da war mir nichts mehr zu verkaufen übrig geblieben und ich hatte nicht einmal ein Stückchen Brod. So beſchloß ich am Sabbath zu faſten. Ich wollte es niemand erzählen, denn ſonſt hätten es meine Brüder nicht zugelassen und hätten mir ſicherlich alles nötige geſchenkt, um den Sabbath würdig zu begehen. Aber ich bin ſtolz und will von niemand etwas annehmen, außer von Gott allein. So nahm ich meinem Weibe das Verſprechen ab, niemandem zu erzählen, daß wir dieſmal den Sabbath nicht feiern könnten und wollte auch als letzter aus dem Tempel gehen, damit niemand mich fragen könne, warum in meinem Hauſe kein Licht brennt.

So ging ich denn wie gewöhnlich ins Bethauſe, betete inbrünſtig zu Gott und ging als letzter aus dem Tempel. Doch wer beſchreibt mein Erſtaunen, als ich ſchon von weitem die Fenster meines Hauſes hell erleuchtet ſah. Ich ward zornig über mein Weib, denn ich dachte, ſie habe trotz des Verſprechens den Nachbarn unſere Lage geſchildert und von dieſen Lichter geſchenkt erhalten. Wie ich ins Zimmer trete, ſehe ich den Tiſch weiß gedeckt mit Wein und Brod. Ich wollte nicht gleich den Sabbath ſtören und ſie gleich anklagen, das Verſprechen nicht gehalten zu haben. Ich begrüßte ſie wie ſonſt, ſprach das Gebet über den Wein und begann zu eſſen. Dann ſprach ich: „Du haſt alſo doch nicht dein Verſprechen gehalten und den Nachbarn von unſerer Not erzählt. Wie Unrecht hattest Du, da Du mein Gebot nicht befolgteſt.“

Da ſprach mein Weib: „Nicht doch, lieber Mann, ich ſprach mit niemandem von unſerer traurigen Lage. Aber, der Herr im Himmel, der nicht geſehen laſſen wollte, daß ein Jude den Sabbath durch Faſten entweihe, ließ mich einen Aermel mit ſilbernen Knöpfen finden, den ich vor Jahren verloren habe. Der Erlös reichte gerade für den Sabbath.“

Da war ich voller Freude ob der unendlichen göttlichen Gnade des Schöpfers und ich nahm mein Weib bei der Hand und tanzte mit ihr eine ganze Weile. So tat ich dreimal vor großer Freude, daß der Herr mir alles für den Sabbath gegeben hat. Und nun, Rabbi, wenn es nicht recht war, daß ich am Sabbath getanzt habe, dann ſagt es mir, und ich will Buße tun. Ich tat es aber aus vollem Herzen und um dem Herrn zu loben.“



Da sprach der Baal Schem zu seinen Schülern: „Glaubt mir, es war eine große Freude in allen Himmeln und bei allen Heerscharen.“

Nun verstanden die Schüler, warum er dreimal gelacht hatte.

Und er verhieß dem frommen Buchbinder einen Sohn; denn sie waren kinderlos. Und die Frau des Buchbinders wurde die Mutter des berühmten Maggids Israel von Kazienice, der ein heiliger Mann und gewaltiger Wundertäter gewesen ist.



## VOM JÜDISCHEN SCHRIFTTUM.

Unter denen, die von dem Turm der Sprachenverwirrung fort nach Palästina zogen, war auch Terach mit seinen Söhnen Nachor und Abraham, und seinem Enkel Lot. Aber Terach starb auf dem Wege, und Abraham zog mit seiner Frau Sarah und mit Lot, seinem Neffen, allein weiter, nachdem er seinen Vater begraben hatte, denn Gott hatte zu ihm gesprochen und hatte ihm befohlen, wegzugehen aus seines Vaters Hause, in ein unbekanntes Land, das er, Gott, dem Abraham zeigen wolle um es seinen Söhnen und Nachkommen zu geben für ewige Zeiten. Diese aber sollten so zahlreich sein wie der Sand des Meeres. So segnete Gott den Abraham und verhieß ihm das Land Palästina, das damals Kanaan genannt wurde. Und deshalb ist Abraham unser erster Stammvater geworden, weil er als erster auf Gottes Befehl das Land Kanaan zu seiner und seiner Nachkommen Heimat machte. Er erbaute dort auch als erster dem Ewigen einen Altar in Beth-El, dem dann viele folgen sollten und zum Schluß der wundervolle Tempel des Königs Salomo. So wurde Abraham auch der Begründer unserer, der jüdischen Religion, und eine Sage erzählt folgendes aus seiner Kinderzeit, da er als kleiner Knabe bei seinem Vater wohnte, der noch ein Götzendiener war:

Wie Abraham mit den Götzen verfuhr.

Einst sollte Abraham, den Laden seines Vaters Terach hüten, da dieser ausgehen mußte. Dem kleinen Abraham gefiel schon lange nicht das Handwerk seines Vaters; denn dieser verfertigte Götzen aus Lehm, kleine Figuren mit plumpen Köpfen, großen Ohren, breiten Mäulern und dicken Bäuchen. Diese Figuren wurden an die Götzendiener verkauft und sollten diese vor allem Ungemach behüten. Der kleine Abraham schritt zwischen den Reihen der Figuren auf und ab, ging zu einem der dicksten hin und rief: „He, du, dicker Götze, was vermagst denn du über mich! Wenn du Macht hast, so strafe mich doch.“ Der Götze gab keine Antwort und blickte mit steinernen Grinsen geradeaus. Da rief Abraham: „Und du sollst Macht haben, die Menschen zu beschützen? Ich lache über dich!“ Da kam gerade eine Frau, die Mehl in einer Schüssel brachte, um einen Götzen zu kaufen und schrie laut auf vor Schreck, als sie Abraham so sprechen hörte. „Du kleiner Nichtsnutz, wie wagst du es, den Götzen, der uns beschützt, zu höhnen.“

„Deine Götzen beschützen uns nicht.“

„Du lästerst“, schrie die Frau, „gib nur obacht, daß sie dich nicht auf der Stelle töten.“

Da lachte Abraham auf, nahm einen Stock und schlug auf die Götzen



ein, bis sie alle in Scherben auf dem Boden lagen. Nur den größten ließ er unbeschädigt.

Die abergläubische Frau erschrak furchtbar, denn sie fürchtete den Zorn der Götter und lief so schnell als sie konnte aus dem Laden. Die Schüssel mit Mehl ließ sie vor Schreck zurück.

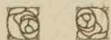
Abraham aber gab dem übriggebliebenen Götzen den Stock in die Hand, strich ihm das Mehl ins Gesicht und wartete bis sein Vater zurückkam. Als Terach, die Scherben am Boden liegen sah, schlug er entsetzt die Hände über den Kopf zusammen. „Was tatest du, Abraham, ich befahl dir doch hier aufzupassen.“

„Oh, ich tat gar nichts“, versicherte Abraham. „Diese Schüssel mit dem Mehl brachte eine Frau, welche einen Götzen für ihren Mann kaufen wollte. Kaum erblickten die Götzen die Frau, da stürzten sie sich auf sie und jeder wollte das Mehl haben. Dieser größte Kerl, der hier steht, nahm einen Stock und schlug alle anderen entzwei und fraß das Mehl allein auf.“

Da schrie Terach: „Du lügst! Wie kann denn ein Götze die anderen erschlagen? Er ist doch von Ton und kein Leben ist in ihm!“

Da sprach Abraham: „Und da du selbst sagst, daß kein Leben in dem Götzen ist, wie kannst du denn die Götzen anbeten und sie anderen verkaufen, daß sie Hilfe bringen. In Scherben schlug ich sie alle, und keiner konnte mich hindern.“

Da ward Terach beschämt und machte von diesem Tage an keinen Götzen mehr.



## PALÄSTINA.

Von Paul Drucker.

(Fortsetzung.)

Die Jaffaer Juden erbauten sich ein ganz neues Stadtviertel, namens „Tel Awiw“ (Hügel des Frühlings), dessen Zentrum das neue, hebräische Gymnasium, ein schönes, monumentales Gebäude, bildet. Auch dieses Stadtviertel ist eine Frucht der jungen jüdischen Kolonisation. Es hat schöne breite Straßen, alle Häuser sind mit gepflegten Vorgärten versehen. Rings um Jaffa liegen 15 jüdische Kolonien, blühende, landwirtschaftliche Siedlungen.

Safed in Nordgaliläa hat 20.000 Einwohner, davon die Hälfte Juden und ist klimatisch eine der gesündesten Städte der Welt. Daher stellen auch die dortigen Juden einen besonders kräftigen, gesunden Menschen-schlag dar. Zum Distrikt Safed gehören die 7 nördlichsten jüdischen Kolonien. Die Stadt Tiberias liegt am Ufer des Kinnereth-Sees und ist die tiefst gelegene Stadt der ganzen Erde. Infolge der tiefen Lage ist die Temperatur sehr hoch und die Vegetation zeigt einen tropischen Charakter. Die Gesamtbevölkerung zählt 9000, davon 7000 Juden. Landschaftlich gehört Tiberias zu den schönsten Städten der Welt, so daß dort einmal, bei Ausnützung der heißen Quellen, ein Winterkurort entstehen kann, der keinen Vergleich zu scheuen hätte. Um Tiberias herum liegen 10 Kolonien. — Das an der Bucht von Haifa und Akka, am Nordabhang des Karmel gelegene Haifa bietet den besten Hafenplatz der palästinensischen Küste. Daher planen die Engländer hier den Bau eines modernen, großen Hafens. Dadurch





Aus der Ebene Isreel.

und durch die Errichtung der jüdischen technischen Hochschule wird die weitere, besonders die jüdische Entwicklung der Stadt sehr beschleunigt werden. Heute hat Haifa eine Einwohnerzahl von 20.000 (mit 3000 Juden).

## II. Die jüdische Kolonisation.

Das Hauptgewicht wird bei dem bevorstehenden Neuaufbau Palästinas auf die landwirtschaftlichen Siedlungen gelegt werden. Denn die Landwirtschaft ist die Grundlage eines jeden Volkstums. Die jüdische Kolonisation begann vor einigen Jahrzehnten, als Palästina noch zur Türkei gehörte, unter den schwierigsten Verhältnissen und unter Anfeindungen durch die türkischen Behörden. Folgendermaßen urteilt der jüdische Ingenieur S. Tolowsky darüber: „Nur wenig mehr, denn 30 Jahre sind es her, seit die ersten Ansiedler ins Land kamen. Die meisten von ihnen waren Städter, keiner hatte eine Ahnung vom Ackerbau. Unbekannt mit den Gepflogenheiten des Landes, mit der Sprache und den Gewohnheiten der arabischen Einwohner, ohne Kenntnis der Landesgesetze fanden sich diese Pioniere einer Aufgabe gegenüber, die bei weitem ihre finanziellen Mittel und ihre technische Ausbildung überstieg. Solcher Art waren die Ansiedler. Die Schwierigkeiten wurden noch gesteigert durch die ungünstigen Bedingungen, die im Lande herrschten. Öffentliche Sicherheit gab es nicht, große Teile des Landes waren durch Krankheiten verseucht, es gab weder Aerzte, noch Apotheker, noch Krankenhäuser. Es existierte keine Eisenbahn und die wenigen Straßen waren ganz vernachlässigt und fast unfahrbar. Viehzucht war infolge immer wiederkehrender Seuchen beinahe unmöglich und was den eigentlichen Ackerbau anlangt, gab es keine Erfahrung, welche Pflanzen und Sorten zu

stei  
hat  
er,  
um  
ste  
kur  
kon  
ein  
der  
An  
Kro  
die  
Zar  
ohr  
ten  
wa  
Zei  
La  
kel  
nic

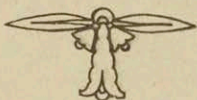




Palmen und Orangengärten  
bei Rischon Lezion

bevorzugen, oder welche Methoden anzuwenden wären. So blieb den Ansiedlern nichts übrig, als es der arabischen Bevölkerung nachzumachen. Die arbeitete aber noch mit den primitivsten Mitteln, ohne sich auch nur die Mühe zu geben, Unkraut auszujäten oder Steine zu entfernen. Mit arabischen primitiven Geräten und Methoden begannen die Ansiedler das Werk. Ungeübt und ohne fachmännische Anleitung unternahmen sie es, die fieberversuchten Gegenden trocken zu legen, inzwischen provisorische Wohnungen auf höher gelegenen Orten errichtend. Der Boden wurde trocken gelegt und entsprechend angepflanzt. Langsam, jedoch sicher schritt der Kampf gegen die Seufort. Heute sind die gesundheitlichen Zustände der Kolonien ausgezeichnet.

(Fortsetzung folgt)



## DER WERWOLF.

(Fortsetzung.)

Ohne weiter zu überlegen, fing er an, die ersten Stufen in die Höhe zu steigen, und immer höher und höher, bis er das Ende der Treppe erreicht hatte und sich ungefähr in halber Höhe des Saales befand. Hier aber sah er, was er früher nicht bemerkt hatte, daß sich eine etwa fußbreite Leiste um den ganzen Umfang des Saales zog, auf der man mit größter Vorsicht stehen und sogar gehen konnte und durch spaltähnliche Oeffnungen, die in kurzen Entfernungen angebracht waren, nach allen Seiten Umschau halten konnte. Die Aussicht nach der Seite, an der die Treppe emporstieg, führte auf einen großen See, dessen Ufer von Schilf eingefast waren, und dem staunenden Jüngling bot sich ein wunderbares Bild: Auf dem See schwamm eine Anzahl Mädchen mit Blumen im Haar, und einer von ihnen glänzte eine Krone auf dem Haupte. Das mußte die Tochter des Geisterfürsten sein, und die galt es in seine Gewalt zu bekommen, um dem mächtigen Asmodai den Zauberring zu entreißen. Aber wie sollte er das beginnen? Allein und ohne Hilfe, wie er war, konnte er nichts unternehmen, ohne sich der größten Gefahr auszusetzen, und wenn man ihn nur hier beim Fenster erblickte, war er schon verloren. Und wieder wollte er verzweifeln. Allein zu rechter Zeit erinnerte er sich, daß er vor einigen Minuten in einer ebenso trostlosen Lage von seinem Propheten nicht war im Stiche gelassen worden, und so kehrte auch jetzt das Vertrauen zurück, daß wieder die Hilfe des Himmels nicht ausbleiben würde. — Und so geschah es. Noch blickte der Jüngling



von seinem hohen Standort gedankenverloren auf den See, als sich unten die Tür öffnete und seine freundliche Wirtin eintrat. Als sie ihn im Saale nirgends erblickte und endlich erstaunt die Treppe und hoch oben ihren Gast bemerkte, stieß sie einen Ruf der Verwunderung aus und schlug erstaunt die Hände zusammen. „Bist du wirklich nur ein Mensch?“ fragte sie ganz fassungslos, „und wer hat dir diese Treppe gezeigt und eröffnet, die sonst nur uns Geistern zugänglich ist? Verzeihe nur, wenn ich nicht gleich erkannte, daß dir höhere Kräfte zu Gebote stehen, und verführe über mich.“ — Der Jüngling erkannte nun klar, wie weit die Hilfe des göttlichen Propheten reichte und beschloß, sie nach Möglichkeit auszunützen. So sprach er: „Mädchen, du erkennst, daß ich unter mächtigem Schutze stehe und daß es göttlicher Wille ist, daß mein Auftrag ausgeführt werde. So höre: Dort auf dem See badet die Tochter des Geisterfürsten mit ihren Jungfrauen; die Prinzessin muß ich in meine Gewalt bekommen.“ — Der Jüngling stieg langsam die Geistertreppe hinunter und stand bald auf dem Boden des Saales, dem Mädchen gegenüber. Dieses hatte verzweifelt aufgeschrien, als es den Befehl des Jünglings vernommen hatte, und warf sich jetzt weinend auf die Erde. Als er sah, wie furchtbar schwer es ihr wurde, ihre Prinzessin der Gewalt eines Menschen zu übergeben, tröstete er sie und sprach: „Fürchte nichts für deine Prinzessin; ich verspreche dir, daß ihr nicht das geringste geschehen wird und daß ich sie, sobald es möglich sein wird, wieder freilassen werde.“

(Fortsetzung folgt.)



## VOM TURNEN.

Liebe Kinder, hört einmal, was eine Turnschwester vom jüdischen Turnverein „Makkabi“ erzählt:

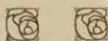
Einmal hatten wir im Turnverein auf dem Platze, auf dem im Sommer immer geturnt wird und zu dem man durch eine ganze Menge von Höfen gehen muß, ein Kinderfest. Damals hatten alle Kinder blau-weiße Maschen und Blumen angesteckt. Unterhaltung gab es da in Menge: Spiel und Musik, Kasperltheater und Tombola und noch vieles andere. An einer hohen Kletterstange war ganz oben Spielzeug befestigt und das hätten die Kinder alle gerne gehabt. Das bekam man aber nicht geschenkt und auch nicht für Geld zu kaufen: das mußte man sich durch Arbeit verdienen. Und wißt Ihr, worin diese Arbeit bestand? Man mußte auf die Stange zulaufen und schnell an ihr hinaufklettern. Und wem das gelang, der durfte sich ein Spielzeug mitnehmen. Da hatten es die Kinder gut, die fleißig turnen gegangen waren; denn die waren sehr gewandt und deshalb gleich oben, trotzdem die Stange hübsch glatt war.

Aber auch, wenn es kein Kinderfest gibt, ist das Turnen auf dem Platze fein. Da gibt es alle möglichen Geräte, und die Kinder sind in Riegen aufgestellt, eine bei jedem Gerät, und dann macht die Vorturnerin eine Uebung vor und die machen dann die Kinder nach, eins nach dem andern. Und wenn eins die Uebung nicht trifft, übt es sie einigemal, und wenn's dabei herunterpurzelt, so macht das auch nichts, weil auf dem Boden Matratzen liegen und weil die Vorturnerin alle Kinder auffängt. Und die ganz kleinen,



die spielen dort unter Aufsicht und laufen herum und kullern sich ein bißchen im Gras und zwischen dem Gebüsch, und dann gibts dort eine lustige Bude zum An- und Ausziehen, weil man doch zum Turnen anders und leichter angezogen ist als sonst und vor dem Eingang gibts eine Pumpe, an der man einander zum Schluß tüchtig bespritzt. Ich weiß zwar eigentlich nicht, ob das erlaubt ist, aber man hat mir erzählt, daß es doch hie und da vorkommen soll. — Das wäre im Sommer. Aber zum Winter zu wird's auf dem Platz zu kalt, und da zieht man sich in den Turnsaal zurück, wo es dann nicht weniger lustig zugeht. Wichtig ist nur, daß man sich die hebräischen Kommandi merkt, weil man sonst alles verkehrt macht. Aber weil wir ja junge Juden sind, die sowieso hebräisch lernen wollen, können wir nicht bald genug damit anfangen.

Also wer von Euch, Kinder, hätte Lust, auch ein kleiner Makkabi zu werden und fest zu turnen?

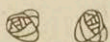


### AUS ALT-PRAG.

Mein Großvater hatte in der alten Judenstadt, in der Josefstädtergasse, die aber damals ganz anders aussah als heute, eine Mazzesbäckerei. Da kamen immer einige Wochen vor Peßach Juden aus den verschiedensten Richtungen, um während dieser Zeit Beschäftigung und einen Verdienst zu haben. Einer, der jedes Jahr dort arbeitete, hieß Straszitz und war ein kleines, schwaches Männchen, aber sehr schlau, der gerne jeden anführte. — Einmal kam auch ein junger Bursch zum Mazzesbäcker, das war ein Dori-Jude und erstaunlich groß und stark, dabei sehr rauflustig, aber in den Kniffen und Ränken der Städter kannte er sich nicht aus. Sowie man ihn aber neckte oder sonst reizte, wurde er gleich sehr wütend und konnte leicht losschlagen, und er sah schon so aus, als könnte er mit dem Stärksten leicht fertig werden. — Zu diesem Goliath sagte einmal zwischen der Arbeit der kleine, schwache Straszitz: „Wetten wir um einen Gulden, wer früher liegt.“ Dem Langen, der nicht anders dachte, als man wollte sich wieder über ihn lustig machen, begannen die Augen zu funkeln, so wütend war er, und er wollte schon dreinhauen und schrie: „Wollt's euch einen Jontew machen!“ Aber Straszitz beruhigte ihn und sagte: „Nein, in allem Ernst. Ich werde mit euch raufen, und wir wetten um einen Gulden, wer früher liegt.“ Nach vielem Hin- und Herreden glaubte es endlich der Lange und bemitleidete schon den kleinen, der so dumm war, mit ihm, dem Riesen, raufen zu wollen. Jeder legte also seinen Gulden in die Hand meines Großvaters, nachdem dieser den Gang — nach einem listigen Zwinkern des kleinen Straszitz — gestattet hatte; beide krepelten die Ärmel ihrer Arbeitshemden kampfbereit und blutdürstig in die Höhe, alle Arbeiter standen in großer Spannung im Kreis herum, und der Großvater zählte: „Eins, — zwei, — drei.“ Auf „drei“ — der Lange wollte sich über ihn stürzen und ihn zu Brei zermalmen — legte sich Straszitz flach auf die Erde und schrie: „Ich hab' gewonnen, ich lieg' schon!“ — Alle brachen in schallendes Gelächter aus, der Lange wußte nicht, wie ihm geschah und schrie: „Das gilt nicht!“ Aber Straszitz sagte: „Wir haben gewettet, wer zuerst liegt, und ich lieg' schon. Also hab' ich gewonnen.“ Da konnte natürlich niemand etwas sagen.



Aber die zwei Gulden bekam er von meinem Großvater doch nicht, sondern der gab jedem Kämpen den seinen zurück, damit der rauflustige Lange dem andern, nicht doch noch einmal unversehens eine hinunter-„lange“.



Onkel Rudi.

## ZU UNSEREM PREISAUSSCHREIBEN.

Wir beginnen nunmehr mit dem Abdruck der eingesandten Aufsätze. Es wurden zuerkannt:

Der erste Preis an Karoline Gikowata, Brody (Jiskor, Ein Buch des Gedenkens);

der zweite Preis an Cyla Polkes, Brody (Irma Singer, Das verschlossene Buch);

der dritte Preis an Lina Rehlin (9 Jahre alt), Leipzig (Gilead, Ein Jahrbuch);

der vierte Preis an Pepi Gikowata, Brody (Farbkasten).

Wir werden ständig einzelne, auch nicht preisgekrönte Aufsätze hier veröffentlichen und bitten unsere Leser uns auch weiterhin Geschichten einzusenden.

**I. Preis: Eine Sage aus unserer Stadt.** Von Karoline Gikowata, Brody.

In unserer Stadt existieren „Rab' Schmilachins Beethaus und Rab' Schmilachins Frauenbad“, von deren Gründer ich eine Sage zu erzählen weiß. Rabbi Samuel, genannt Rab' Schmilachin war wegen seiner Frömmigkeit und Gottesfurcht von den Juden der Stadt sehr geehrt. Tagaus, tagein wimmelte es bei ihm von Bittenden, die ihn um Rat oder Segen angingen, und er kargte mit keinem von beiden.

Eines Tages, es war Freitag und Erew Chanukah, da drängte sich durch die Menge ein Christ zu dem Rabbi vor. Man wollte ihn entfernern, aber der Rabbi winkte Ruhe. Der Mann trat herein, faßte den Mantel des Rabbi und rief: „Nicht eher will ich Euch lassen, bis Ihr mich segnet! Seht, ich und meine Frau sind reich, ich habe Haus und Garten und sonst Vermögen, aber kein Kind! O Rabbi, tut ein Wunder, segnet mich, daß wir ein Kind bekommen!“

Der Mann war ein Schuster, der in ständiger Berührung mit den Juden lebend, von dem Rabbi viel gehört hatte und wandte sich vertrauensvoll an ihn.

Der Rabbi legte ihm die Hand auf das Haupt und sprach: „So viel Christen, noch ein Christ. Geh in Frieden, dein Wunsch soll erfüllt werden.“

Der Schuster entfernte sich voll Hoffnung.

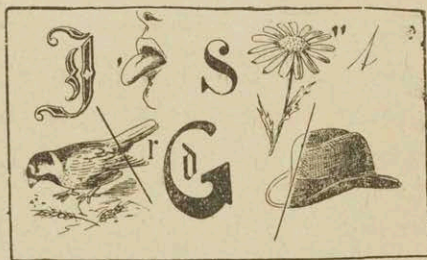
Nach etwa einem Jahre, einige Wochen vor Chanukah, kam der Schuster voll Freude zum Rabbi, brachte reiche Geschenke mit, trat vor ihn hin und erzählte, daß ihm seine Frau ein Töchterchen geschenkt. In seinem Glücke bringe er dem Rabbi eine Gabe. Der Rabbi wollte nichts annehmen; da sprach der Schuster traurig: „Warum verachtet Ihr meine Gabe, o Rabbi, nun kann meine Freude nicht mehr so groß sein!“

Da ließ ihm der Rabbi antworten: „Für mich brauche ich nichts, wenn Du aber Deine Dankbarkeit betätigen willst, so mache jedes Jahr fünfzig Paar Schuhe für arme jüdische Kinder und verteile sie am Chanukah!“

Das tat nun der Schuster, so lange er lebte.



### Bilder-Rätsel.



### Buchstaben-Rätsel :

Mit **D** schütz' ich, ein fester Bau  
Vor Wassernot, das Feld die Au.  
Mit **K** dien' ich als Zierde manchem Tier  
Auch manche Frau schmückt sich mit mir.  
Mit **L** hörst du mich kläglich schrein  
Wenn ich vermiss mein Mütterlein.

Hoch über der weiten Erde  
Wölb ich mein blaues Dach,  
Wird hinter den fernen Bergen  
Die goldene Sonne wach.  
Mit **a** treibt mich zur Weide  
Der Hirt am frühen Tag  
Und führt mich heimwärts wieder  
Beim Abendglockenschlag.  
Mit **u** durchsumm' ich Auen  
Im Sonnenschein  
Und kehre durstig bei allen  
Blumenwirthshäuschen ein.

Die erste kann greifen und fassen  
Die zweite muss dir der Schuster anpassen  
Das Ganze niemand gerne vermisst,  
Wenn Frost und Schnee gekommen ist.

### Rätsel:

Kinder, ich werde Euch einmal etwas sehr schweres fragen und  
wer es nicht errät, muss einen Taler zahlen. — Also was ist das:  
Es ist blau, liegt unter dem Baum und  
in der Mitte ist ein Zwetschkern?

Onkel Rudi.

Auflösung des Bilderrätsel: Der gerade Weg ist der beste.  
Auflösung der Rätsel: Ceder, Leder, Feder. — Damenbrett. — Kappen  
Lappen, Mappen, Rappen, Pappen, Wappen. — Kapitel, Kapital, Kapitäl  
Kapitel.



## UNSERE SPRACHE.

## שפת עמיני

Uebersetzung des Lesestückes der vorigen Nummer:

Ein alter armer Blinder sitzt auf der Erde neben dem Weg, ein weiter sehender Armer geht vorüber. Der sehende Arme sieht den blinden Armen und gibt ihm das Brot, das er in seiner Tasche hat.

Aus der Sprachlehre.

Etwas vom Zahlwort:

männlich :

eins	אֶחָד	zwei	שְׁנַיִם	drei	שְׁלֹשָׁה	vier	אַרְבָּעָה
fünf	חֲמִשָּׁה	sechs	שֵׁשׁ	sieben	שִׁבְעָה	acht	שְׁמוֹנָה
		neun	תְּשַׁע	zehn	עֶשְׂרֵה		

Lesestück:

אַחַת וְחֲמִישׁ? אַחַת וְחֲמִשׁ הֵן שֵׁשׁ. שִׁבְעָה נְעָרִים וְעוֹד  
שְׁלֹשָׁה נְעָרִים כְּמָה הֵם? עֶשְׂרֵה נְעָרִים. לִי יֵשׁ סוּם אֶחָד  
לְדוּדִי יֵשׁ שְׁנֵי סוּסִים וְגַם שְׁתֵּי-עֲגֻלּוֹת.

Vokabeln:

wieviel =	כְּמָה	noch =	עוֹד	Pferd =	סוּם
Tante =	דּוּדָה	Onkel =	דּוּד	Wagen =	עֲגָרָה
Knabe =	נָעַר	(Mehrzahl	נְעָרִים)		

Bemerkungen:

1. Das Zahlwort steht vor dem Hauptwort, nur das Zahlwort »eins« = אַחַת steht nach dem Hauptwort.

2. Ohne Hauptwort heißt »zwei« männlich שְׁנַיִם, weiblich, שְׁתֵּים, mit einem Hauptwort heißt »zwei« männlich, שְׁנֵי, weiblich שְׁתֵּי.

Einige Redensarten:

Guten Morgen!	=	בֹּקֶר שְׁלוֹם	Guten Abend!	=	עָרֵב שְׁלוֹם
Gute Nacht!	=	לַיִל שְׁלוֹם			
Wie geht es Dir?	=	מָה שְׁלוֹמְךָ			
Danke, es geht mir gut.	=	תּוֹדָה שְׁלוֹם לִי			